Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 33 (1923)
Heft: 6

Artikel: Disziplin und Selbsterziehung
Autor: Burckhardt, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788438

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Disziplin und Selbsterziehung.

Von H. Burkhardt.

Mit der Frage der Disziplin muss sich jeder Lehrer in den ersten Jahren seiner Berufsarbeit auseinandersetzen. Ist doch die Frage: „Wie erziehe ich meine Schüler zu Disziplin und Ordnung?“ gleichbedeutend mit der Frage: Wie erziehe ich meine Schüler zu seelischer Festigkeit und zugleich zur Fähigkeit der Einfügung in die menschliche Gesellschaft?“ Ich wurde zum ersten Mal angeregt, mich bewusst mit der Frage der Disziplin zu beschäftigen, durch einen Schüler, der zu Beginn der dritten Klasse in unsere Sekundarschule eintrat. Ich musste ihn eines Tages warnen, weil er während des Unterrichtes schwatzte. Wenige Minuten später ertappte ich ihn über dem gleichen Fehltritt. Nach der Stunde sprach ich mit dem Schüler unter vier Augen ein paar ernste Worte über sein Benehmen. Ich gab ihm aber Gelegenheit, sich auch über den Vorfall zu äussern, und als er dabei in Eifer kam, liess ich ihn reden und konnte nun verschiedene interessante Dinge vernehmen. Ich konnte aus seinen Worten bald heraushören, dass es ihm schwer falle, zu uns in die Schule zu gehen, während er sehr gern zu seinem frühern Lehrer gegangen sei. Ich war überrascht; denn ich wusste, dass dieser Lehrer einen ausgezeichneten Unterricht erteilte, daneben aber die Schüler sehr streng behandelte und straffste Disziplin hielt. Ein anderes Wort gab mir des Rätsels Lösung: „Man weiss hier manchmal gar nicht recht, wie man tun muss. Bei Herrn N. musste man einfach parieren, sonst gab's eine Ohrfeige, und man wusste, woran man war.“

Dieses Gespräch hat mich also veranlasst, weiter über diese schwere Frage nachzudenken, und vor allem, weitere Beobachtungen zu machen. Daraus ergab sich mir folgender Weg: Ich suchte von der ersten Stunde an, da ich eine neue Klasse hatte, die Schüler so zu beeinflussen, dass sie nach und nach dazu kamen, sich selbst zu zügeln. Mehr oder weniger tut dies ja jeder Schüler von selbst, ohne es zu wissen, aber der Lehrer muss diese Fähigkeit der Selbstbeherrschung oder noch besser Selbstlenkung, weiter ausbilden. Ich schlug dazu folgenden Weg ein: So viel als möglich gab ich den Schülern Gelegenheit, sich selbst zu korrigieren. Der Lehrer hat ja oft Gelegenheit, zu beobachten, wie ein Schüler, sobald er irgend etwas getan hat, was er nicht tun sollte, sein Unrecht einsieht und sich Mühe gibt, die Scharte sofort wieder auszuwetzen. Ein Beispiel: Ein Schüler drehte sich in einem unbewacht geglaubten Augenblick in der Schulbank und nahm seinem hintern Nachbarn die Federschachtel weg. Ich schaute wie zufällig hin, nicht strafend oder gar böse, der Schüler musste nur merken, dass ich den Vorgang gesehen hatte. Den Rest der Stunde war der Knabe mit feurigem Eifer bei der Arbeit, meldete sich bei jeder Frage und gab eine Reihe trefflicher Antworten. Ich kam ihm natürlich entgegen, indem ich ihn öfters aufrief und ihm so die Gelegenheit verschaffte, durch Gegenleistungen die Sache wieder gut zu machen.

Nicht immer wird es einem Schüler, der sich einen kleinen Verstoss erlaubt, bewusst, dass er etwas Unrichtiges getan hat. Bevor er also sein Unrecht selber wieder gut machen kann, muss der Lehrer ihm dasselbe durch ein paar aufklärende Worte zum Bewusstsein bringen.

Und endlich die Strafe: Sie ist da am Platze, wo das Kind nicht den guten Willen zeigt, sich durch eigene Arbeit zu korrigieren. Sie ist aber auch da angebracht, wo das Kind trotz aller Mühe nicht fähig ist, sein Unrecht selbst gut zu machen. Es trägt dann unter Umständen ein drückendes Schuldgefühl mit sich umher, und eine milde Strafe gibt ihm das Gefühl, dass das Vergehen nun gesühnt sei und erlöst es von dem Schuldgefühl. Eine solche Strafe ist eine Wohltat für das Kind.

Die beste Strafe ist wohl die, die dem Schüler Gelegenheit gibt, die Sache noch einmal zu überdenken und zu verarbeiten. Also eine zweckmässige Strafaufgabe oder Nachsitzen. Da bekommt der Schüler zugleich Zeit, durch eigene Arbeit sein Unrecht wieder gut zu machen. Aus der Schüleraussage, die zu Anfang angeführt wurde, geht hervor, dass viele Schüler eine Ohrfeige einer andern Strafe vorziehen. Die Ohrfeige, die gleich auf das Vergehen folgt, erledigt eben den Fall sofort, und nimmt dem Kinde die oft schwere Arbeit ab, sich mit seiner Handlungsweise weiter zu beschäftigen und mit sich selbst ins Reine zu kommen. Wird eine körperliche Strafe gar im Affekt ausgeführt, so dass sie, wie es fast immer der Fall ist, härter ausfällt, als sie gerechter Weise sein sollte, so gibt sie unter Umständen dem Kinde das Gefühl, dass nun der Lehrer ihm gegenüber im Unrecht sei. Dies wirkt natürlich schädigend auf die innern Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler.

Sich selbst lenken, seinem guten Innern gehorchen, das ist es, was wir unsere Kinder lehren wollen. Jeder Mensch muss diese Selbstdisziplinierung früher oder später erlernen. Erlernt er sie nicht, so wird er später der willenlose Spielball seiner Triebe oder äusserer Einflüsse.

Der Lehrer, der mit rücksichtsloser Strenge regiert, der seine Schüler straff im Zügel hält, fördert diese Selbstdisziplin nicht. Er lehrt wohl das Kind, einem andern zu gehorchen, er lehrt es aber nicht, auf seine innere Stimme zu lauschen und dieser zu gehorchen. Kommt dann die Zeit, wo der Mensch selbständig wird, wo er nicht mehr durch Eltern oder Lehrer geleitet wird, so sind solche Kinder haltlos. Viele bleiben es, andere erlernen die Selbstdisziplinierung erst nach schweren Erfahrungen und innern Kämpfen.

Ich möchte mit diesen Worten keinen Lehrer dazu anregen, vom ersten Tage, da die Schüler in die Schule kommen, diesen die Aufgabe der Disziplinhaltung aufzuladen und sie für ihr Tun verantwortlich zu machen. Das sechsjährige Kind ist schwach in der Selbstbeherrschung, diese steckt noch ganz in den Anfängen. Ohne Führung würde es beständig entgleisen. Trotzdem fühlt es schon in diesem Alter, ob es richtig handelt oder nicht, und hat es unrichtig gehandelt,

so fühlt es die Schuld. Auf feinfühligen Kindern kann dieses Verantwortungsgefühl schwer lasten. Da müssen Eltern oder Lehrer eingreifen, das Kind vor Fehltritten, zu deren Vermeidung es nicht stark genug, bewahren, und, wenn der Fehltritt schon begangen ist, dem Kind durch eine gerechte Strafe das Schuldgefühl abnehmen. Mit dem zunehmenden Alter wird aber der Erzieher die Zügel immer mehr lockern, die Lenkung dem Kinde überlassen, um dessen Kräfte zu üben und zu steigern.

Dessen muss sich allerdings jeder Lehrer bewusst sein, dass auch in dieser Richtung die Entwicklung nicht in gerader, immer steigender Linie vor sich geht. Jeder Mensch entwickelt sich wieder anders, der eine schnell, der andere langsam, und auch beim Einzelnen zeigt die Entwicklung Schwankungen und sogar Rückfälle. Ich sehe z. B. immer wieder, dass besonders Knaben, die in den frühern Klassen schon recht selbständig waren, in der dritten Sekundarschulklasse wieder unruhiger, unsicherer und auch angriffslustiger werden. Sie kommen jetzt eben ins Pubertätsalter, neues Leben regt sich in ihnen, das ihre Kräfte gewaltig in Anspruch nimmt, sie aber auch reizt, diese an den Kräften des Lehrers etwa ein wenig zu messen.

Wo der Lehrer lenken soll oder es dem Schüler überlassen kann, wo der Lehrer strafen muss, oder der Schüler selbst mit sich ins Reine kommt, darüber kann natürlich keine Regel aufgestellt werden. Dies muss der Lehrer für jeden Schüler und für jeden einzelnen Fall besonders entscheiden. Die richtige Behandlungsweise wird nur derjenige Lehrer treffen, der seine Schüler genau kennt — und ein tiefes Verständnis für das kindliche Seelenleben besitzt.

Hermann Itschner.

Von Karl Muthesius.

In der pädagogischen Bewegung der Gegenwart wäre ihm aller Voraussicht nach noch eine bedeutende Rolle zugefallen, da riss ihn im Hochsommer vorigen Jahres ein früher Tod mitten aus der Bahn freudigen Schaffens. Er war eine Lehrerpersönlichkeit von seltenen Fähigkeiten und seltenen Wirkungen. Nach der Ausbildung als Volksschullehrer und mehreren Jahren des Tastens und Ringens nach sicheren Berufszielen ging er nach Jena, um bei Rein Pädagogik zu studieren. Das pädagogische System Herbarts, in das er hier eingeführt wurde, vermochte ihn aber nicht auf die Dauer zu fesseln; denn seinem ganzen Wesen nach ging es bei ihm mehr um Menschen und Probleme als um Bücher und Systeme, und so kam er bald in Widerspruch zu der Herbartschen Grundlegung der Pädagogik; denn nicht autoritativen Musterbildern konnte er sich hingeben, sondern die schaffende Gewalt der Seele im gesamten Umfange des geistigen Lebens war es, worauf sich sein Blick richtete. Das Ideal der Persönlichkeit wurde Leitstern seines pädagogischen Denkens.